Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Das Schloss Pfäffikon

Autor: Krenn, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

an einer Station nach ber andern vorüber burch ben Schwarm bon Städten ber Lander. Gine um bie andere ftiegen fie aus der Dunkelheit der Ferne auf, murden erreicht, verlaffen, ichman= den und murden vergeffen . . . Immer gegen Weften, wo ber Tag verblich . . . Aber über bem Leben und Wirken der Bier leuchtete nicht

weber ider dem Leven und Witten der Vier teuchtete nicht mehr die gleiche glückliche Sonne.
Gine kalte feuchte Hand hatte sich plöglich zwischen sie gestreckt und umklammerte oft mit ihren Knochenfingern die Herzen aller und preste sie, sodaß Blut floß . . .

Der arme Ingolf!

Es war nicht bei dem einen Anfall von Abendfieber ge= blieben. Der Unfall war in den letten Wochen immer häufiger wiedergekehrt, und die Mattigkeit, die jeder neuen fiebergeplagten

Nacht folgte, nahm beständig zu. Man erkannte leicht, wie seine Kräfte schwanden. Es war Unsicherheit in seiner Arbeit bemerkbar, und troß der großen Aufmerksamkeit und Sorgkalt Hugos und Alexanders mißlangen

oft einmal ums andere die einfachsten Tricks.

Buweilen konnte er mehrere Tage nacheinander fich gang wohl befinden, und fogleich flammte neue hoffnung im Bergen aller befinden, und sogleich flammte neue Hoffnung im Herzen aller auf. Aber gerade, wenn man am frohesten war, konnte Ingolf von einem heftigen Hustenanfall und daraufsolgender Atemnot ergrissen werden. Dann siel man wieder zurück in die drückende und angstvolle Stimmung, den grauen Nebel des Mißmutes, unter dem ihnen nun die Tage verstrichen.

Ingolf fühlte keine Schnerzen, war aber sehr müde.
Der Arzt, den man aufgesucht hatte, sprach sich nicht bestimmt über seine Krankheit aus. Sie verzieche sich wohl, meinte er, wenn der Frühling und die Wärme kämen. Er empfahl Rube. reichliche kräftige Kost, alle Tage ein wenig guten Wein

Rube, reichliche fräftige Koft, alle Tage ein wenig guten Wein und Gebuld. — Ingolf hatte aufgehört zu arbeiten. Es hatte sich von selbst verboten. Er konnte nicht.
Augu und Alexander hatten sich eine selbständige Nummer

fomponieren muffen und zugleich viele andere Arbeit über-nommen, um nicht ihre gute Stelle zu verlieren . . .

Der Berbft verftrich mit flaren, fühlen Tagen, hober Luft und ftillen blanken Rächten.

Ingolf befand sich eigentlich recht wohl. Er hustete zwar stark; aber bas Tieber hatte sich in ber letten Zeit immer feltener eingestellt. Er war auch bei ganz gutem Mut und in ber Regel berjenige, der den humor aufrechtzuerhalten suchte, wenn die andern drei zuweilen sich von Schwermut und bangen Ahnungen bedrückt fühlten.

Aber Jean=Baul?

Wie die Zeit verging und die Gewißheit von der Gefähr-lichkeit der Krankheit Ingolfs stieg, da senkte sich Langsam der Mut einer großen Resignation in die Seele des Artisten.

Gr, ber gelebt und gelitten und bas Glud fennen gelernt hatte, er wagte nun seinen Kopf zu erheben und mit voller Klarheit diesem letten großen Ansturm der Sorge entgegengu-sehen, der langsam seine Wolkenmassen am Himmel dahinwälzte.

Die ewige Wahrheit des Daseins, die Beisheit des Leidens, die einmal an einem dunkeln Tag weit draußen in seiner Seele

aufgebämmert waren, er hatte fie nun endlich erreicht. Er fühlte und wußte es untrüglich ficher: jest würde ber lette große Sturmlauf kommen, und dann nunkte der Sturm zu Ende seine Alle Ingend des Herzens eine gestürmte Schanze! Frieden! — Jest stand er mitten in der Klarheit und mit einer im Leben errungenen Rampfruhe in feiner Bruft. Und ber Glang der Wahrheit legte gleichsam eine Märtyrerglorie um fein Saupt. Jean-Paul hatte das Adelszeichen des Leidens gewonnen. Er flagte nicht, er tropte nicht gegen das Glück, das verschwand; aber er dankte auch nicht für das, was gewesen war. Er begahlte von dem teuern Gigentum feines Bergens - und ichwieg.

Um Ingolf war er beständig mit größer, liebevoller Sorg-falt beschäftigt. Er pslegte und half, tröstete und flößte Mut ein. Er konnte an einem grauen Tag die Wolken verscheuchen und Sonne hervorlocken. Offen lächeln vor andern und ftill für fich felber weinen!

Freude ist Ersat für die Armut der Naiven, Sorge die Besteurung ber Rlugen! (Schluß folgt).

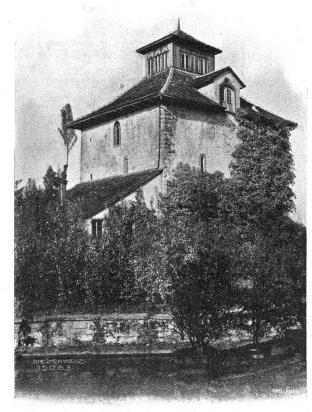
Das Schloß Pfäffikon.

Mit einer Abbilbung nach photographischer Aufnahme bes Berfaffers.

nmitten des Dorfes Pfäffiton, das dem grünen Giland ber Ufenau gegenüberliegt, erhebt sich ein massiver, quadratisch gebauter Turm, der rings von einem forgfältig erhaltenen Wassergraben umgeben ift. Im Sommer, wenn reiches Grün das uralte Gemäuer umrankt, ein Johll, im Winter, wenn die kahlen Mauern zwischen den entlaubten Aesten aufragen, ein

Bild der Melancholie.

Dies find die Ueberrefte des einft bedeutenden Schloffes Pfäffiton, das in den frühern Kännpfen der werdenden Eide genoffenschaft eine wichtige Rolle gespielt hat. Seine Geschichte ift mit der des Stiftes Ginfiedeln eng verfnüpft, dem es feit ber Gründung fast ununterbrochen durch Sahrhunderte zu eigen blieb. Erbauer des heute noch bestehenden Turms ist Abt Anselm von Schwanden (1234-1267), der sowohl dem klöfterlichen Befitztum als solchem, wie auch den Mönchen in unruhigen Zeiten zum Schutz dienen sollte und in der Folge auch oft gedient hat. So schon im Frühjahr 1314 nach dem Ueberfall des Klosters Gin-So ichon im Fruhjahr 1314 nach dem uedersau des atlosters Einfiedeln. Uedrigens waren die Mönche auch auf ihrem festen Schlöß nicht absolut sicher, wie der Uedersall des Grafen Hans von Rapperswil (1334) beweist, der den Abt Konrad II. gesangen wegführte und das Schlöß plünderte. Wohl um solchen Zwischenfällen vorzubeugen, schlöß plünderte. Wohl um solchen Zwischenfällen vorzubeugen, schlößen die Aebte in der Folge mit den Hersgogen von Oesterreich, von 1386 an mit der Stadt Zürich Burgrechtsverträge ab. Unter Abt Burkhard Weißenburg (1418) kall vostauriert und erweitert, indem er rings wurde das Schloß reftauriert und erweitert, indem er rings um den Turm feste Wohnhäuser errichten ließ, die erst im acht= um oen Lurm seite Wohnhaufer errichten ließ, die erst in achtsehnten Jahrhundert abgerissen wurden. Beim Ausbruch des alten Jürichkrieges legten die Jürcher eine karke Besaumg hinein, und dorthin sandten die Schwyzer auch ihren Absage-brief. Als aber die Jürcher mit ihrer Hauptmacht nach Rappers-wil abzogen, übergaben die Hosselte das Schlöß den Schwyzern, denen es im weitern Verlauf der Fehde auch verblieb. Im Schlöß Pfäffison erfolgte später die Ernennung Zwinglis zum Leutpriester in Einsiedeln; nach den Schlachten von Kappel und am Kuhel murken dortselbst die Erreagnesangenen untergehracht am Bubel wurden bortfelbft die Rriegsgefangenen untergebracht. Mach dem Brand des Stiftes Ginfiedeln fanden die Monche



Schloß Pfäffikon.

in Pfäffifon ein Unterfommen. desgleichen während des dreißig= jährigen Krieges viele ber aus Deutschland flüchtenden Ordens= brüder. Eine lette friegerische Rolle spielte das Schloß in den beiden Billmergerfriegen. Wäh= rend es im erften Rrieg (1656) einen Ueberfall ber Zürcher blutig abwies, wurde es im zweiten (1712) nach dem Sieg der Proteftanten an Burich abgetreten, von diesem aber bald wieder dem Rlofter gurudgegeben. Die Burg hatte ihre Dienste getan und geriet in der folgenden langen Friedens= zeit allmählich in Berfall. 1798 hausten die Franzosen dort in bestannter Manier. Im neunzehnten Jahrhundert dienten die Ueberrefte des Schloffes meift als Erholungs= ftation für Infaffen des Rlofters. Beute ift von der gangen Burganlage nur mehr beren ältefter Turm und die (renovierte) Ra= pelle vorhanden, als lette Zeugen einer bewegten Bergangen= heit.

Unton Krenn, Bürich.

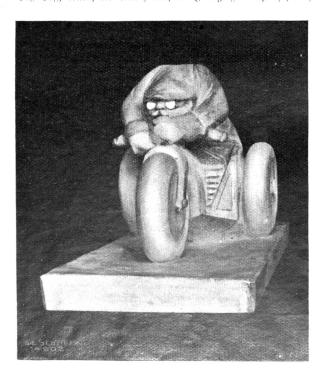


Automobilfabrt Paris - Mien. Rach einer plaftifchen Gruppe von Frang Banger, Burida München.

Das Antomobil in der Plastik.

Mit zwei Bilbern

Zembrandt oder ein anderer soll einmal gesagt haben, daß es nichts, gar nichts gebe, das nicht schön und herrlich und der Kunst würdig sein könne; der schmußigste Tümpel sei davon nicht auszunehmen, es käme nur darauf an, wie die liebe Sonne hineinscheine. Heut sind wir diese Weisheit geswohnt. Bon seinem berühmten Schlachthausbild im Louvre ist man zur künstlerischen Behandlung von Maschinenhallen und modernsten Kriegsschiffen gelangt, und nun ist auch das Tösse Töss, denen, die keins haben, der Inbegriff der Prosa, noch



Rach einem plasischen Enwurf von Grang Wanger, Zörich-Wänchen.

zu seinem Recht im Reich des Schönen gekommen. Parador zu sagen: um seiner Häßlichkeit willen! Die Franzosen haben einen charmanten Ausbruck: «delicieusement laid(e)». Entzückend häßlich! Ift doch kaum ein so arger Widerspruch. Es gibt eine englische Meinung, daß man alles, was man tut, recht tue, und was man ift, grad recht sein soll. Wenn nun einer oder eine oder etwas so ganz recht bäßlich ist, hat das nicht seine imponierende, seine grandiose Seite? Und von da zum Interessanten ist ein kleiner Schritt. Und was uns interessert, reizt zur Darstellung, und das Darstellen, das bedeutet Kunst. Kommt noch der Schalf dazu: wohl und gut. Franz Wanger, der die im Besitz des Brüßeler Automobilklubs besindlichen Originale unserer beiden Bilder geschaffen, hat ihm kaum erst rusen missen. Er hat die zwei kleinen plastischen Werke beim hiesigen Passsern der daris-Wien-Kahrer, die wohl kein Erschauer ze vergessen mag, konzipiert. Wenn es das Charakteristische ist, das zum Auge des Künstlers spricht, mit welcher Wucht müssen diese Chausseerungeheuer dem jungen Künstler süch eingeprägt haben! Dieser einzelne, en kace genommen, im Traum gesehen, er müßte die Wolfsschlucht im Freischüß zum Kinderspiel machen! Und nun erst die Visson des leibhaftig vorbeirasenden wirklichen Schrecknisse! Das andere Bild entbehrt diese Krades von Konzenztration. Dassür der Wilde entsehrt diese Krades von Konzenztration. Dassür bie die mersten Fall schon einsach keine Zeit mehr bleibt. Das ergäde zwei sinnige Vriesbeschwerer für Sportsleute! Eine glückliche Aber hat sich da ausgetan, die unsern Künstler noch recht manchen Fund beigeren möge.

Einem Idealisten.

Auf deinem Jugendparadies, Aus dem dich längst die Teit verstieß, Lacht eitel Glanz von Rosenhainen ... Weißt du denn aus der Kinderzeit Nichts von dem großen Kinderleid? In einer Ecke stehn und weinen!

frid. Bofer, Eichenbach b. Lugern.